

Vorlesung Frühjahrssemester 2014

«Erziehung zwischen Moral und Gewalt»

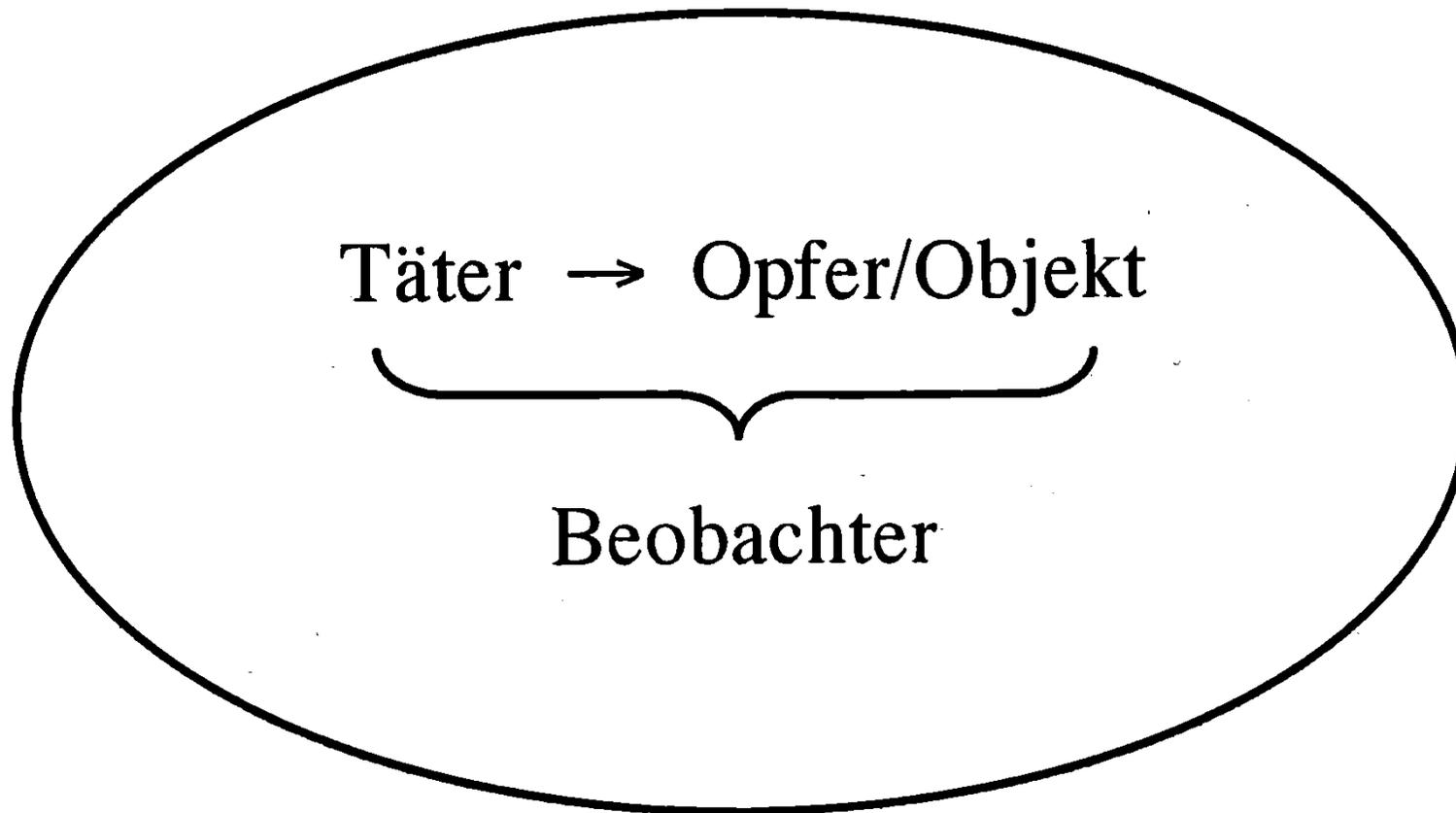
Vorlesung vom 9. April 2014

Prof. Dr. Walter Herzog

Universität Bern
Institut für Erziehungswissenschaft
Abteilung Pädagogische Psychologie

6.5 Vom Opfer zum Täter

Analyseschema:



6.5 Traumatische Kriegserfahrung

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Dem Gefolterten gehen zwei Dinge verloren:
die Realität der Welt und die Realität seiner
selbst.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Dem Gefolterten gehen zwei Dinge verloren:
die Realität der Welt und die Realität seiner
selbst

→ Reduktion des Zeitgefühls auf die Gegenwart

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Dem Gefolterten gehen zwei Dinge verloren:
die Realität der Welt und die Realität seiner
selbst

→ Reduktion des Zeitgefühls auf die Gegenwart:

Schmerz ist absolute Präsenz.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Es geht im Folgenden um zwei Themen:

- 1) Die Verwandlung des Opfers in einen Täter.
- 2) Die moralische Dimension der Erfahrung absoluter Gewalt.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Anders als die Situation der Folter, die durch eine radikale Asymmetrie zwischen Täter und Opfer ausgezeichnet ist, können die Rollen von Täter und Opfer in der Situation des Krieges laufend wechseln.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Massive psychische Folgen des Fronteinsatzes:
Combat Stress Reaction (→ *Post-traumatic Stress Disorder* = posttraumatisches Stresssymptom = posttraumatische Belastungsstörung)

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Selbstmorde 2012 starben mehr US-amerikanische Soldaten durch Suizid als in Gefechtsereignissen. Von Jean-Martin Büttner

Der Feind von nebenan

Zahlen lassen kalt und Schicksale ratlos. Aber erst die Zahlen zeigen das Ausmass, zum Beispiel die gestern vermeldete, rekordhohe Zahl von 349 Angehörigen der amerikanischen Armee, die sich 2012 im Dienst und ausserhalb des Lebens genommen haben. Und nur der Einzelfall lässt das Geschehene nachvollziehen.

Etwa der Fall des Soldaten Danny Chen, einem New Yorker Immigrantensohn, der in Afghanistan starb. Nach dem Duschen vergass er, den Boiler abzustellen. Das ärgerte seine Kameraden so sehr, dass sie ihn über den Boden schleiften, ihn mit Steinen bewarfen, auf ihn einschlugen und ihn rassistisch beschimpften. Dieses Mal war das eine Mal zu viel. Stunden später fand man Chen tot auf dem Wachturm, er hatte sich erschossen.

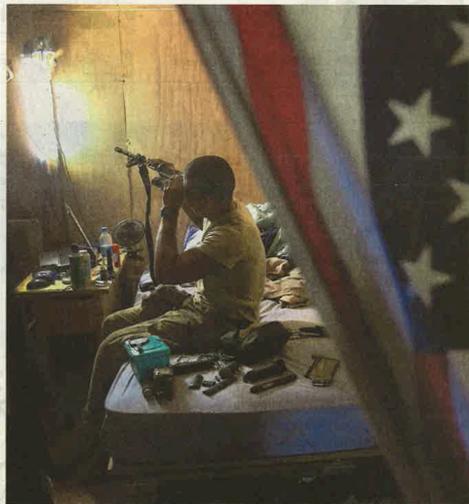
Oder der Fall von Michael und Ryan Yurchison, zwei Brüdern aus Ohio, die nach dem Attentat vom 11. September in den Irak gezogen waren, Michael sofort, Ryan zwei Jahre später. Michael sei zurückgekehrt «wie eine Hülle», erinnert sich seine Mutter, und auch Ryan erkannte sie kaum wieder. Die Brüder begannen wahllos zu trinken und Drogen zu nehmen, sie reagierten auf andere aggressiv oder überängstlich, Michael schlief mit der Pistole unter dem Kissen, Ryan filmte sich bei einem fingierten Suizidversuch.

Schliesslich bewarb er sich in einer Fachklinik um eine Aufnahme, kam auf eine lange Warteliste, ging heim und spritzte sich eine Überdosis. Seit seinem Tod, sagt die Mutter, hätten sich drei weitere Kriegskameraden ihres Sohnes umgebracht.

Kriegsgefangene im Frieden

Mehr amerikanische Soldaten sterben durch Selbstmord als im Kampfeinsatz. Soldaten wie Danny Chen, der an der eigenen Armee kaputtging: an der Unfähigkeit seiner Vorgesetzten, ihn vor den eigenen Leuten zu beschützen (einer der Peiniger war ein Offizier). Und Veteranen wie die Brüder Ryan und Michael Yurchison, die auch im Frieden Kriegsgefangene bleiben. Gefangen in den Erinnerungen an das Grauen, das sie gesehen, erlitten oder bewirkt haben, traumatisiert durch Hirnschädigungen und andere Verletzungen, von der Armee verbraucht, im Zivilleben überlastet, am Arbeitsplatz nicht mehr erwünscht, von der Beziehung überfordert. Drogenstüchtig, depressiv, zur Gewalt neigend, gegen andere oder sich selber.

Jeder sechste US-Soldat kehrt aus dem Krieg mit Symptomen heim, die



US-Soldat beim Gewehrputzen in Unterkunft in Afghanistan. Foto: John Moore (Getty)

Erst seit den Kriegen im Irak anerkennt die Armeeführung das Ausmass der Verletzungen.

man dem sogenannten Posttraumatischen Stresssyndrom zuordnet. Der Stress für Patienten und Angehörige ist enorm, die Behandlung oft langwierig, die Folgekosten sind immens. In den USA wird seit dem Vietnamkrieg offen über solche Traumata diskutiert, aber erst seit den Irakkriegen anerkennt die Armeeführung und realisiert die Politik das Ausmass der Verletzungen. Warum dauert es so lange, bis die Beschädigung der eigenen Truppe zum Thema wurde? Und warum reagiert die amerikanische Armeeführung darauf immer noch so ratlos?

Vorgebrüllte Härte

Der Krieg ist der Austragungsort, wo ungezählte junge Menschen einander umbringen oder verletzen. An diesem Setting hat sich nur etwas verändert: die laufend erhöhte Vernichtungsrate durch immer wirksamere Waffen-

systeme. Dass über Vietnam- und Afghanistan-Veteranen so viel mehr geredet wird als über die Kriegsverehrten aus dem Zweiten Weltkrieg, hat aber andere Gründe. Soldaten leiden weniger an den Kriegsfolgen, haben amerikanische Psychiater herausgefunden, wenn sie ihren Einsatz für sinnvoll und damit gerechtfertigt halten - und dafür in ihrer Heimat respektiert werden.

Soldaten leiden also mehr, wenn die Rechtfertigung ihres Kampfes schwerer fällt - was in Zermürbungskriegen wie Vietnam oder Afghanistan mit Guerilla-Einsätzen und einer feindlich eingestellten Zivilbevölkerung schnell passiert.

Besonders leiden die Soldaten an der täglich vorgebrüllten Härte, der sie ausgesetzt sind, am Hohn, an der Willkür, an der nicht zu bewältigenden Angst und der Gewalt von allen Seiten, vor allem der eigenen. Der Druck von oben wirkt sich bei den Truppen oft am gravierendsten auf die Schwächsten aus. Daran wird sich nichts ändern, solange die Vereinigten Staaten Krieg führen: Wer in der Armee Schwäche zeigt, wird fertiggemacht. Wer die Härte nicht aushält, macht sich selber fertig.

Tages-Anzeiger, 16. Januar 2013, S. 6

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

6

International

NZZ am Sonntag • 25. August 2013

Verfolgt vom Grauen in Srebrenica

Niederlande anerkennen die psychischen Spätfolgen, die ihre Soldaten im Bosnienkrieg erlitten haben

Niederländische Uno-Soldaten wurden beim Völkermord in Srebrenica 1995 traumatisiert. Nun erhält erstmals einer von ihnen eine Entschädigung. Der Fall könnte Schule machen.

Elsbeth Gugger, Amsterdam

Dave Maat ist nicht der einzige Soldat, der mit einer psychischen Störung von einer Auslandsmission zurückkehrte. Nach zehnjährigem Prozessieren ist er aber der erste Veteran, der nun vom niederländischen Verteidigungsministerium eine Entschädigung bekommt. Seit seinem Einsatz in Srebrenica leidet Maat erwiesenermassen an einer posttraumatischen Belastungsstörung.

Maat gehörte dem während des Bosnienkriegs in Srebrenica stationierten niederländischen Blauhelm-Bataillon Dutchbat III, an. Dieses musste im Juli 1995 mehr oder weniger tatenlos zusehen, wie die bosnisch-serbischen Streitkräfte unter dem Kommando von General Ratko Mladic die Uno-Sicherheitszone Srebrenica stürmten. Dabei pferchten sie muslimische Frauen, Kinder und Senioren in Busse. Die Männer wurden ermordet. 8000 Muslime fielen diesem einzigen Genozid in Europa seit dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

Hilfeleistung versäumt

Das Verteidigungsministerium habe es versäumt, dem Traumatisierten nach seiner Rückkehr angemessene psychologische Hilfe zu leisten, hatte der oberste Verwaltungsrichter befunden. Zugleich verfügte er, künftig müsse das Ministerium beweisen, dass es keinen ursächlichen Zusammenhang gebe zwischen einem Auslandseinsatz und einer Belastungsstörung, wenn es kei-



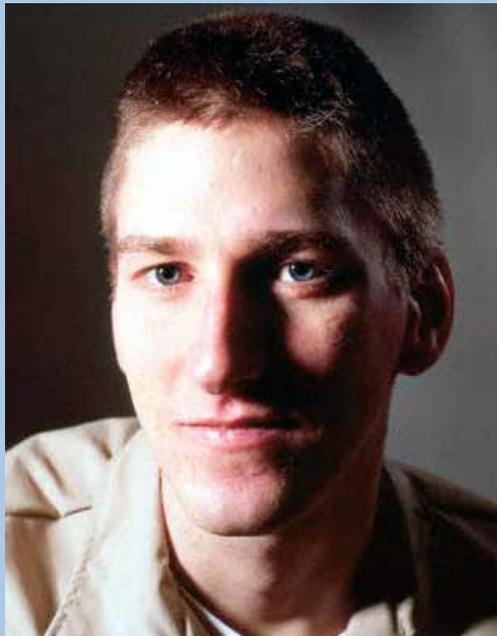
Niederländische Blauhelm-Soldaten in ihrem Stützpunkt in Potocari und muslimische Flüchtlinge in den Tagen des Massakers von Srebrenica. (13. Juli 1995)

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Zwei amerikanische Veteranen des Golfkrieges:

TIMOTHY McVEIGH

JOHN ALLEN MUHAMMAD



hingerichtet am 11. Juni 2001 hingerichtet am 10. November 2009

Sind sie Täter oder Opfer?

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Verletzung dessen «was recht ist» als Folge des Zusammenbruchs der Welt des Soldaten.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Zitat aus dem Buch von JONATHAN SHAY:
s. Synopse VIII, S. 1f.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Was der Soldat in einer solchen Situation – psychologisch gesehen – erlebt, ist eine massive Verletzung seines *moralischen Empfindens*.

Er fühlt sich von der Institution Militär verraten. Er glaubt, die Institution verletze ihre Fürsorgepflicht ihm gegenüber.

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Was der Soldat in einer solchen Situation – psychologisch gesehen – erlebt, ist eine massive Verletzung seines *moralischen Empfindens*.

Er fühlt sich von der Institution Militär verraten. Er glaubt, die Institution verletze ihre Fürsorgepflicht ihm gegenüber.

→ Geweckt werden *moralische Gefühle* wie Empörung, Groll, Zorn, Wut etc. (s. Vorlesung II, Abschnitt 2.1.3).

6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Ein Soldat, der seinen Sinnen nicht mehr trauen kann, dem der Bezug zur Realität entzogen wird und dessen moralisches Empfinden massiv verletzt worden ist, wird zum *Berserker*.



6.5 Traumatische Kriegserfahrung

Bilanz: Gewalthandlungen – insbes. exzessive Gewalt
– kann eine moralische Basis zugrunde liegen –
zumindest im subjektiven Erleben des Täters.

7. Erklärung von Gewalt

7.1 Erklärungen in den Sozialwissenschaften

„Von einer *Erklärung* wird dann gesprochen, wenn sich die Bedingungen oder sogar die Ursachen aufweisen lassen, die ein Phänomen hervorgebracht haben“ (PHILIP G. ZIMBARDO & RICHARD J. GERRIG: Psychologie. Berlin: Springer 1999 [7. Aufl.], S. 3).

7.1 Erklärungen in den Sozialwissenschaften

Wenn wir ein Phänomen erklären können oder wenigstens in der Lage sind, die Bedingungen anzugeben, die es hervorbringen, sind wir auch in der Lage, das Phänomen zu beeinflussen (zu verändern oder zu verhindern), sofern die Bedingungen unserer Beeinflussung zugänglich sind.

→ Ansatz für Gewaltprävention

7.2 Soll Gewalt erklärt werden?

WOLFGANG SOFSKY unterscheidet in **instrumentelle** Gewalt und **absolute** Gewalt.

Instrumentelle Gewalt ist Mittel zum Zweck und kann damit (unter Angabe des Zweckes) erklärt werden. Absolute Gewalt ist auf nichts zurückführbar und daher nicht erklärbar.

7.2 Soll Gewalt erklärt werden?

WOLFGANG SOFSKY unterscheidet in **instrumentelle** Gewalt und **absolute** Gewalt.

Instrumentelle Gewalt ist Mittel zum Zweck und kann damit (unter Angabe des Zweckes) erklärt werden. Absolute Gewalt ist auf nichts zurückführbar und daher nicht erklärbar.

Aber gibt es tatsächlich eine absolute (unerklärbare) Gewalt?

7.3 Wie soll Gewalt erklärt werden?

7.3 Wie soll Gewalt erklärt werden?

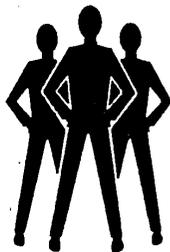
Demands of Authority



— Proximity of Authority
← Respect for Authority

- Intensity of Demand for Kill
- Legitimacy of Authority

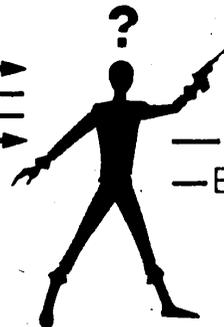
Group Absolution



← Identification with Group
— Proximity of Group

- Intensity of Support for Kill
- Number in Immediate Group
- Legitimacy of Group

Predisposition of Killer



- Training/Conditioning
- Recent Experiences
- Temperament

Total Distance from Victim

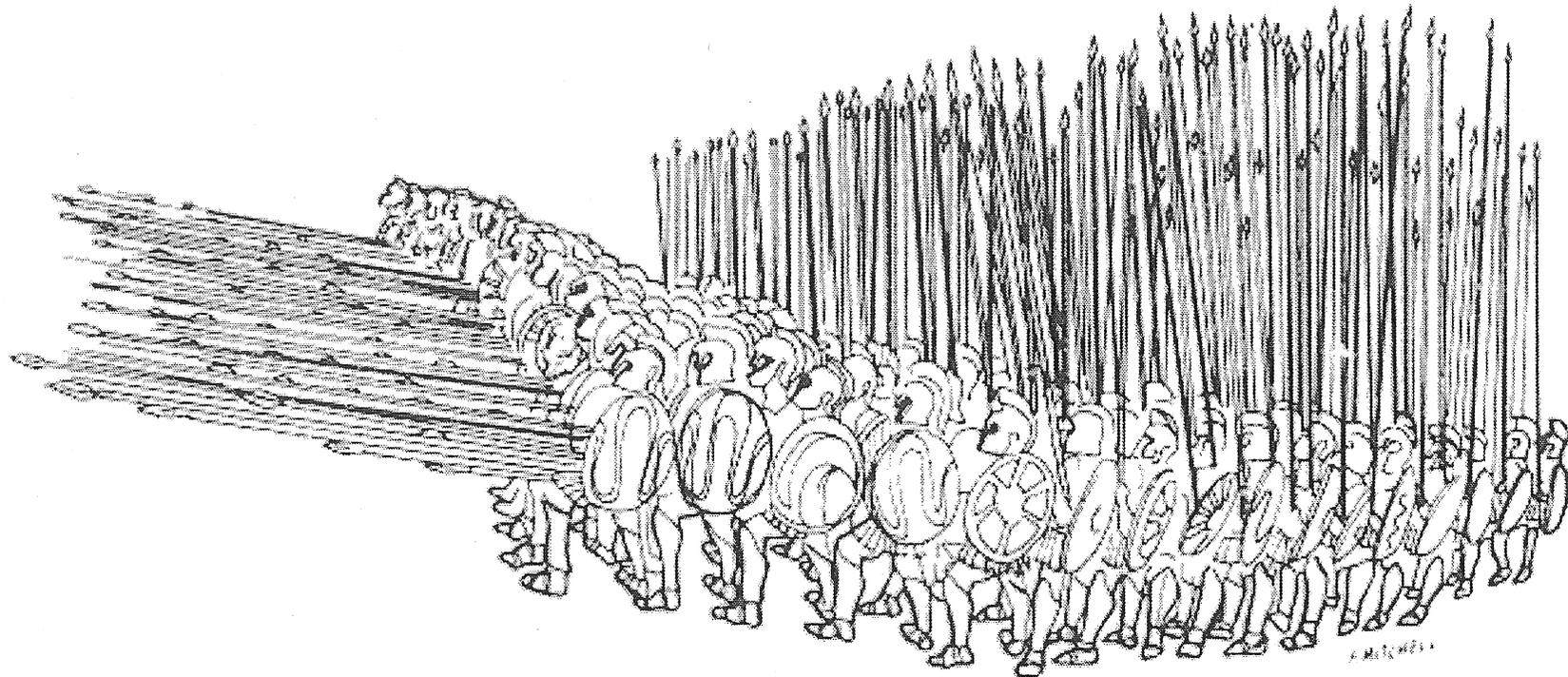
— Physical Distance →
— Emotional Distance →
• Cultural
• Moral
• Social
• Mechanical

Target Attractiveness of Victim



- Relevance of Available Strategies
- Relevance of Victim
- Payoff
 - Killer's Gain
 - Enemy's Loss

7.3 Wie soll Gewalt erklärt werden?



7.4 Aggression und Gewalt



ERICH FROMM (1900 - 1980)

7.4 Aggression und Gewalt

gutartige Aggression vs. bösartige Aggression



ERICH FROMM (1900-1980)

Betrifft: Vorlesung vom 16. April 2014

Die nächste Vorlesung (16.4.2014) findet nicht als Präsenzveranstaltung statt, sondern steht nur als podcast zur Verfügung. Der podcast ist ab sofort auf Ilias zugänglich. Bitte beachten Sie, dass es keine PP-Folien zur Vorlesung gibt, sondern nur eine Synopse (= Synopse X), die ebenfalls auf Ilias zugänglich ist.

Ich wünsche Ihnen schöne Ostern
und eine schöne Osterferienwoche.

